

Hofmann *LEW* 2.384 (1950) and cited diffidently by Buck *Selected Synonyms* 1191–2, and we can give the word a perfectly regular derivation.

In a *\*-ró-* quasi-participle, or colour word, we should expect zero-grade; see my contribution to *Wege zur Universalienforschung . . . zum 60. Geburtstag von Hansjakob Seiler* (1980) and *IJSLP* 25/26, 1982, 188. Therefore we must start not from *\*perk-ros* but from *\*prk-ró-s* > *\*porkros*.

At this point the regular prehistoric dissimilation of like liquids with intervening grave consonant applies, which I have formulated *Glotta* 50, 1972, 294–5. Thus *\*porkros* > *\*polkros* > OLat. *polc(h)er*.

Therefore in these terms the stem class, the morphology, and the phonological derivation would all be perfectly regular. The only remaining aspect to be settled would seem to be a consensus on the semantic development *\*‘variegated’* > *‘beautiful’* > *‘fine’* > *‘endowed with positive values appropriate to the head noun.’* For the first step cf. the syndrome of Skt. *piś-* ‘adorn,’ *piśanga-* ‘reddish,’ *peśalá-* ‘beautiful, etc.,’ Russ. *pěstryj*, Pol. *pstry* ‘variegated.’

## Zum Konjunktiv des Präsens bei lat. *dare*

Von ALFRED BAMMESBERGER, Eichstätt

[Der Konjunktiv lat. *dem*, *dēs* etc. setzt die starke Alternante des Optativs zum Wurzelaoarist bei *\*dō-* ‘geben’ fort; die Grundform ist als *\*dā-yē-* (> ital. *\*dayē-* > lat. *\*daē-* > *dē-*) zu postulieren (9.). Der im Altlateinischen bezeugte Konjunktiv *duim* kann auf der schwachen Alternante dieses Paradigmas basieren. In der theoretisch als *\*dā-i-* anzusetzenden schwachen Alternante wurde die Hochstufe *\*dō-* der Wurzel sekundär eingeführt: *\*dō-i-* liegt in gr. *doi-*, ai. *de-* und möglicherweise lat. *dui-* vor (10.–12.).]

1. Nach dem eindeutigen Zeugnis des Arischen, das durch den Befund im Griechischen bestätigt wird, ist anzunehmen, daß die grundsprachliche Wurzel *\*dō-* ‘geben’ einen athematischen Wurzelaoarist bildete: *\*e-dō-t* wird unmittelbar durch ai. *ādāt* erwiesen, und gr. *ἔδωκα* setzt die gleiche Ausgangsform voraus. Zu dieser Wurzel gehört ein reduplizierendes Präsens; ai. *daddmi* geht auf *\*de-dō-mi* zurück, während in gr. *δίδωμι* der Reduplikationsvokal als *-i-* auftritt.

2. Das lateinische Präsens für ‚geben‘ zeigt im Indikativ und Imperativ folgende Formen: *dō, dās, dat, damus, datis, dant; dā, datō, date, dantō*. In 1. und 2. Pl. unterscheidet sich *dare* grundlegend vom Paradigma der 1. Konjugation durch die Kürze des Vokals *-a-* (vgl. *laudāmus, laudātis*). Übereinstimmung besteht dann, wenn bei Verben der 1. Konjugation der Kennvokal *-ā-* lautgesetzlich gekürzt wurde (*dat ~ laudat, dant ~ laudant*)<sup>1</sup>). Ferner stimmten 2. Sg. Indikativ *dās* und 2. Sg. Imperativ *dā* zum Paradigma der 1. Konjugation (*laudās* und *laudā*).

3. Die historische Erklärung des Paradigmas von *dare* ist ausgesprochen schwierig. Häufig wird angenommen, daß im Lateinischen jedenfalls in komponierten Verben die Reduplikationssilbe des reduplizierenden Präsens *\*didō-* (vgl. 1.) verlorenging. Zumindest teilweise kann diese Erklärung durchaus zutreffen. Da die ursprünglich reduplizierenden Präsensia im Lat. durchweg thematisch konjugieren (vgl. *serō < \*si-z-ō, sistō < \*sti-st(ə)-ō* etc.), ist auf diesem Weg die Zugehörigkeit der Komposita (*ad-, dē-, ē-, prō-, trā-* etc.) zur 3. Konjugation unschwer erklärbar.

4. Einige Formen des lat. Paradigmas lassen sich jedoch nicht als Abkömmlinge eines reduplizierenden Präsens *\*didō-* rechtfertigen. Es ist durchaus damit zu rechnen, daß in das Präsensparadigma von *dare* Formen aus dem Aoristsystem integriert wurden. Man kann sich gut vorstellen, daß der ererbte Imperativ (2. Sg.) *\*dō*, (2. Pl.) *\*dā-te* als Grundlage für eine Präsensflexion diente, wie Paul Tedesco, *Language* 44 (1968) 10–12 ausgeführt hat. Von *date* (*< \*dā-te*) aus konnte der Indikativ *damus, datis, dant* gebildet werden. Der Vokal *-ā-* in 2. Sg. Ind. *dās* und 2. Sg. Imp. *dā* muß das Resultat einer analogischen Neuerung sein. Tedesco nimmt an, daß sich das Paradigma von *dō-* ‚geben‘ nach *stā-* ‚stehen‘ (‚stellen‘?) gerichtet habe. Da die Wurzel *stā-* ebenso wie *dō-* ursprünglich einen athematischen Wurzelaorist aufwies (ai. *asthāt* — gr. *ἔστη*), ist es denkbar, daß die Proportion (2. Sg. Imp.) *stā*: (2. Pl. Imp.) *\*state* (*< \*stā-te*) = X: *date* zur Bildung einer Form X = (2. Sg. Imp.) *dā* (an Stelle von *\*dō*) führte. Die Entstehung von *dā* müßte aber in die Zeit zurückreichen, als *stā-* noch nicht dem Paradigma der 1. Konjugation folgte; über die Vor-

<sup>1</sup>) Bei 3. Sg. *dat* ist unklar, ob das *-a-* bereits im Italischen kurz war oder erst im Lat. gekürzt wurde; Tedesco, *Lg.* 44 (1968) 11 setzt *\*dāt* an (dort auch weitere Literaturhinweise).

geschichte von *stāre* ist insbesondere Cowgill, JIES 1 (1973) 271–303 zu vergleichen<sup>2)</sup>).

5. Während das Paradigma von *dare* im Indikativ des Präsens (und damit auch im Imperfekt *dabam*, Konjunktiv des Imperfekts *darem* und Futur *dabō*) von den übrigen Verben der 1. Konjugation abweicht, ist die Übereinstimmung im Konjunktiv des Präsens vollkommen. Rein deskriptiv wird der Konjunktiv des Präsens bei *dare* so gebildet, daß zwischen den Wurzelanlaut *d-* und dem jeweiligen Personalkennzeichen ein Vokal *-ĕ-* eintritt; *dem*, *dēs*, *det* etc. sind direkt vergleichbar mit *laudem*, *laudēs*, *laudet*. Der Konjunktiv *dĕ-* hat nur geringe Aufmerksamkeit erhalten. In einer knappen Bemerkung hat Cowgill, JIES 1 (1973) 293, Fn. 44 ausgeführt, daß der Konjunktiv *det* (ebenso wie *stet*) analogischen Ursprungs ist, nachdem er einige Seiten vorher (289, Fn. 34) für *stĕ-* die Analogieproportion *stā-* (Ind.): X = *laud-ā-* (Ind.): *laud-ē-* (Konj.) aufgestellt hatte. Diese Proportion genügt wohl zur Erklärung von *stĕ-*. Da aber *dare* von Haus aus keine Berührungspunkte mit der 1. Konjugation im Indikativsystem aufwies, kann eine entsprechende Analogie nicht zur Entstehung von *dĕ-* geführt haben.

6. Bei der Wurzel *dō-* ist in alten Texten auch ein Konjunktiv in der Form *duim* bezeugt. Es ist anzunehmen, daß *dui-* letztlich durch *dĕ-* verdrängt wurde. Da jedoch keine Analogieproportion erkennbar ist, die zur Bildung einer der beiden Formen führen konnte, erhebt sich die Frage, wie die beiden Formen mit dem ererbten Paradigma des Konjunktivs bei *dare* vereint werden können. Wir müssen somit die Vorgeschichte des Konjunktivs zu *dare* betrachten.

7. Da der ursprüngliche Konjunktiv zu einem Wurzelaorist *\*dō-* als *\*dō-* + *e/o-* anzusetzen ist und auf keinen Fall zu lat. *dĕ-* geführt hätte, da ferner die ererbten Konjunktive im Lateinischen weitgehend in das Futursystem integriert wurden (*\*es-e/o-* > *eris*, *erit* etc.), ist es zweifellos naheliegend, daß man zur historischen Erklärung von lat. *dem/duim* vom Optativ des Wurzelaorists zu

<sup>2)</sup> Cowgill deutet lat. *stāre* als ein *ē-*Verb des Typs *sedēre*; die Vorform ist dann als *\*stā-ē-* anzusetzen. Die Bedeutung 'stehen' läßt sich für *stāre* auf diesem Wege sehr gut erklären. Es bleibt aber fraglich, ob *-ā-ē-* zu *-ā-* kontrahiert worden wäre, da wohl eher mit Kontraktion *-ā-ē-* > *-ē-* zu rechnen ist (vgl. zu Cowgills Vorschlag besonders Strunk, IF 80 [1976] 244).

*dō-* ausgeht. Bei athematischen Verbalstämmen weist der Optativ vor dem Moduszeichen *-yē-/-ī-* (< \**yeə<sub>1</sub>/iə<sub>1</sub>-*) jeweils die Schwundstufe der Wurzel oder des Verbalstammes auf. Abweichungen von dieser ursprünglich sowohl für das Präsens- als auch das Aorist-system geltenden Regel treten auf; sie sind aber aller Wahrscheinlichkeit nach als sekundär einzustufen. Für das Präsenssystem bietet \**s-yē-* > ai. *syām* ein klares Beispiel. Für den Wurzelaorist sind die Verhältnisse nicht eindeutig feststellbar, weil dort häufig die Hochstufe in ursprünglich schwundstufige Formen eingeführt wurde.

8. Wenn man diese morphologische Grundregel annimmt, dann ist der Optativ zu *dō-* als \**də-yē-/də-ī-* anzusetzen. Unmittelbar beweisendes Material scheint für den Ansatz \**də-yē-* nicht vorzuliegen. Am ehesten kann man Spuren eines solchen Paradigmas im Avestischen vermuten. Dabei ist aber (zweisilbiges) *dyqm* in Y. 44,14b wohl kaum als *diyam*, sondern eher als *dyaam* zu lesen (vgl. dazu M. C. Monna, *The Gathas of Zarathustra* [1978] 51 und 55). Entsprechend ist von der im Iranischen mit *dā* ‚geben‘ lautlich zusammengefallenen Wurzel *dhā* der Optativ des Wurzelaorists als *dyāt* (Y. 43,10e und 45,9c) bezeugt. Insler, *The Gāthās of Zarathustra* (1975) 151 glaubt, daß *d-yā-* sekundär nach dem Präsensoptativ jav. *daiḍyā-* gebildet worden sei. Freilich könnte in *d-yā-* auch letztlich ein Reflex von \**d(h)ə-yē-/d(h)(ə)-ī-* vorliegen. Die hochstufige Wurzel tritt in *dāyāt* (Y. 29,7c etc.) auf (vgl. dazu Tedesco, *Language* 44 [1968] 21f.).

9. Selbst wenn sich idg. \**də-yē-* somit kaum unmittelbar erweisen läßt, so entspricht die Form doch den grundsprachlichen Bildungsregeln des Optativs bei *Athemata* vollständig. Diese theoretisch gut fundierte Ausgangsform genügt für die Erklärung von lat. *dē-*. Aus italisch \**dayē-* entstand lat. *dē-* mit Schwund von *-y-* und Kontraktion von *-a-ē-* > *-ē-*. Diese Herleitung wird bei Leumann, *Lat. Laut- und Formenlehre* 528 angedeutet; der dort als Stütze für \**də-yē-* angeführte Optativ gr. *δολη(-)* ist jedoch anders zu deuten (12.).

10. Die im Altlat. auftretende Form *duim*<sup>3)</sup> kann auf diesem Wege nicht unmittelbar erklärt werden. Szemerényi, *Syncope* 198,

<sup>3)</sup> Belege für den Konjunktiv *duim* werden bei Leumann, *Lat. Laut- und Formenlehre* 528 gesammelt. Für die Modalformen in italischen Dialekten des Typs falisk. *douiad* ‚det‘ (Vetter, *Handbuch der italischen Dialekte* Nr. 241) liegt keine klare Lösung vor. Jedenfalls sollte man aber nicht eine

Fn. 3 und Festschrift Altheim I 175–178 hat behauptet, daß *dui-* auf *dōi-* zurückgeht. Zur Rechtfertigung dieser Vorform postuliert Szemerényi ein Optativparadigma *\*dō-yē-/dō-i-*. Da jedoch der Optativ bei athematischen Stämmen auf der schwundstufigen Alternante basiert, da ferner für *\*dō-yē-* kein eindeutiges Beweismaterial vorliegt (zu av. *dāyā-* vgl. 8.), darf dieses Paradigma der Grundsprache nicht zugeschrieben werden. Die lautliche Entwicklung von *\*dō-i-* zu lat. *dui-* ist auch nicht völlig klar. Wenn *dui-* jedoch vom paradigmatischen Optativ der Wurzel *dō-* kommt, dann bleibt wohl als Ausgangspunkt dafür nur *\*dō-i-*. Wir müssen daher untersuchen, ob die Vorform *dōi-*, die dem ursprünglichen Optativparadigma nicht eignen konnte, möglicherweise das Resultat einer Neuerung ist.

11. Grund für eine Umbildung im Optativparadigma bei *dō-* war in den schwachen Formen gegeben. Während die starken Formen *\*dā-yē-* die Zugehörigkeit zur Wurzel *dō-* klar erkennen ließen, wurde in den schwachen Formen durch den Schwund von vorvokalischem *-a-* die Wurzel auf den Anlaut reduziert, es entstand etwa 1. Pl. *\*d(ə)-i-me > \*dīme*. Es ist durchaus verständlich, daß in derartigen Formen zur Verdeutlichung des paradigmatischen Zusammenhangs die Vollstufe der Wurzel sekundär eingeführt wurde. Eine Reihe von Anzeichen sprechen tatsächlich dafür, daß jedenfalls in früheinzelsprachlicher Zeit, vielleicht aber noch in einer späten Phase der Grundsprache die schwache Alternante des Optativs bei *\*dō-* als *\*dō-i-* anzusetzen ist.

12. Karl Hoffmann, *Pratidānam* 3–8 = Aufsätze 1, 245–250 hat eine Grundform *\*dō-i-* für gr. *δοῖμεν* und ai. *dē-* (im Optativ *de-yā-*) postuliert. Für das griechische Paradigma ist wohl anzunehmen, daß in der starken Alternante, die als *\*dā-yē- > \*dō-η-* zu erwarten ist, *δοι-* aus dem Plural eingeführt wurde (*\*dō-η- → δοί-η-*). Es scheint aber nicht nötig, *\*dō-i-* als morphologisch regelrechte Stammform für 1. Pl. des Optativs von *dō-* zu betrachten: *\*dō-i-* ist vielmehr eine Neuerung, die an die Stelle von idg. *\*d(ə)-i-* getreten ist. Lat. *duim* kommt möglicherweise auch von *\*dō-i-*<sup>4)</sup>. Für

---

Nebenform *\*dow-* der Wurzel *\*dō-* (vgl. dazu Cowgill, *Language* 40 [1964] 354ff.) ansetzen; zum Konjunktiv *duim* vgl. noch Godel, *Glotta* 57 (1979) 230–236, der aber keine einleuchtende Erklärung bietet.

<sup>4)</sup> Es ist anzunehmen, daß im frühlateinischen Paradigma eine Alternation von (Sg.) *dē-* (< ital. *\*dayē-*)/(Pl.) *dui-* (< ital. *\*dōi-*) im Optativ der Wurzel *\*dō-* auftrat. 1. Sg. *duim* weist Durchführung der Pluralalternante auf, bei 1. Pl. *dēmus* ist die starke Form verallgemeinert worden.

das grundsprachliche Optativparadigma bei \**dō-* ist \**dā-yē-/dā-ī-* anzusetzen. Die starke Alternante \**dā-yē-* führt lautgesetzlich zu lat. *dē-*. Es besteht kein Grund, den lat. Konjunktiv *dē-* als Nachbildung des Konjunktivs der 1. Konjugation zu betrachten<sup>5)</sup>.

## Das Personal des antiken römischen Bades

VON MICHAEL WISSEMAN, Düsseldorf

Den Bädern und Badegewohnheiten der Antike sind in der Literatur schon viele Beiträge gewidmet worden<sup>1)</sup>. Die Tätigkeiten aber, die im Bade verrichtet wurden, sind nur in jeweils kurzen Absätzen behandelt. Eine Analyse dieser Berufe will den Kenntnisstand von der kulturgeschichtlich bedeutsamen Einrichtung des Bades erweitern. Sie versucht im folgenden, alle uns bekannten lateinischen Berufsbezeichnungen näher zu beschreiben und den sozialen Status ihrer Träger zu bestimmen.

<sup>5)</sup> Auch der Konjunktiv lat. *stē-* kann als der regelrechte Reflex von idg. \**stā-yē-* > ital. \**sta-yē-* betrachtet werden. Man wird unter diesen Umständen fragen, ob vielleicht der Konjunktiv der 1. Konjugation nach dem Vorbild des ererbten Optativs bei Wurzeln auf Langvokal ausgerichtet ist; zu den (insgesamt unbefriedigenden) Theorien über die Entstehung von *laud-ē-* vgl. Cowgill, JIES 1 (1973) 290ff. Man könnte annehmen, daß der Konjunktiv zu \**laudāye-* wie bei den übrigen thematischen Konjugationen auf *-ā-* gebildet wurde. Freilich fiel (Konj.) \**laudāyā-* (vgl. [Konj.] *teg-ā-*: [Ind.] *teg-e-*) mit dem Indikativ zusammen. Das Vorbild (Ind.) *stā-*: (Konj.) *stē-* führte zur Schaffung von (Konj.) *laud-ē-*.

<sup>1)</sup> Genannt seien nur Mau, Art. Bäder, RE II 2, 1896, 2743–2758; H. Blümner, Die römischen Privataltertümer, München<sup>3</sup>1911, 420ff.; J. Zellinger, Bad und Bäder in der altchristlichen Kirche, München 1928; H. Meusel, die Verwaltung und Finanzierung der öffentlichen Bäder zur römischen Kaiserzeit, Diss. Köln 1960; R. Ginouvès, Balneutiké. Recherches sur le bain dans l'antiquité grecque, Paris 1962; E. W. Merten, Bäder und Badegewohnheiten in der Darstellung der Historia Augusta, Bonn 1983; E. Brödner, Die römischen Thermen und das antike Badewesen, Darmstadt 1983; W. Heinz, Römische Thermen. Badewesen und Badeluxus im Römischen Reich, München 1983.